

Beiblatt zur „Sächsischen Elb-Beitung“.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Ludwig Donath in Schandau.

Motto: Sei fröhlich in Hoffnung; in Trübsal geduldig.
Mit wenig zufrieden, und Niemand was schuldig.
Iselin.

Das steinerne Bild.

Erzählung von Victor Aueh.

(Fortsetzung.)

Brigitte schauderte bei diesen Worten zusammen, in eine Todtenblasse verwandelte sich das zarte Roth ihrer Wangen. „Wie Nauendorf, Ihr könntet mich verlassen?“ sprach sie mit zitternder Stimme indem sie einen schmerzvollen Blick auf ihn warf.

„Ich werde mich von Prag entfernen“, fuhr dieser fort, „es hat mich einen schweren Kampf gekostet, aber es mußte so kommen, ich konnte nicht anders. Ottokars nahe Ankunft hat mir diesen Entschluß zur Pflicht gemacht.“

„Ottokars Ankunft?“ wiederholte betroffen das Mädchen.

„Ja schöne Brigitte. O vergönne mir in Deinem treuen Busen das Geheimniß meines Herzens niederlegen zu können. Ich würde auch jetzt noch geschwiegen haben, doch ich will nicht, daß Du die Ursache meiner Entfernung verkennst. Brigitte, ich hatte einen schönen; einen göttlichen Traum gehabt, aber ach ich wußte es er mußte so enden, enden zu meinem Unglück. Aber ich allein trage die Schuld, denn ich habe meine Seele mit Hoffnungen genährt die nie in Erfüllung gehen konnten. Seit das Schicksal Dich mir zugeführt hat, warst Du mein einziger, mein seligster Gedanke. Ich bemühte mich anfangs meine Leidenschaft zu bekämpfen, ich stürzte mich in das Gewühl der Menschen, ich suchte tausenderlei Zerstreungen auf, um den frevelten Gedanken in mir zu tödten; aber nur immer sah ich Dich im Zauber Deiner unendlichen Schönheit, immer nur warst Du das himmlische Gestirn, nach dem meine seligsten Wünsche sich lenkten; Du warst meine Welt, mein Alles, meiner Liebe göttliches Ideal. Ich liebe Dich mehr als mein Leben, ja als meine Seligkeit selbst, aber ich wußte es auch, daß ich hoffnungslos liebe. Oft wenn Du mit glühender Sehnsucht von Deinem Ottokar sprachst, wenn ich die Thräne der Liebe glänzen sah in Deinem herrlichen Auge, dann tönte es furchtbar in meinem In-

nern, wie das Todesurtheil eines Verurtheilten. Ach ich habe oft tausendfache Qualen in Deiner Nähe gelitten. Doch zürne mir nicht, theure Brigitte, nimm es auf, als das Bekenntniß eines sterbenden Freundes, der Niemanden außer Dich hat, dem er seinen Schmerz mittheilen könnte. Die Osmanen haben bereits wieder das schöne Ungarn mit Feuer und Schwert zu verwüsten begonnen, der Aufruf zum gemeinschaftlichen Kampf ist an die Völker der Christenheit ergangen. Auch ich werde wieder in die Reihen der Krieger treten, denn kein liebendes Band fesselt mich hier an den Heerd meiner Väter. Wenn der Donner der Schlacht mich umgiebt, wirst Du wie ein Engel zur Seite mir stehen, und wenn das tödtliche Blei dies wunde Herz durchbohrt, werde ich mit dem Gedanken an Dich meinen letzten Seufzer aushauchen.“

Ueberwältigt von seinem Schmerz, hielt er einige Augenblicke inne, leise glitt er mit der Hand über die Stirn, als wollte er die Wolke des Trübfinns verbannen und Heiterkeit wieder hervorzubringen auf seinem einst so freundlichen Antlitz.

„Brigitte fuhr er nach einer Pause fort, indem er ein Papier hervorzog; ich werde noch diesen Abend Prag verlassen, um nie wieder zurückzukehren. Hier, nimm diese Urkunde, sie enthält das Vermächtniß Deines Freundes, der Dich zur alleinigen Erbin seines Vermögens eingesetzt hat. Lebe wohl, meine einzige unvergeßliche Geliebte, wir werden uns nicht mehr auf Erden sehen.“

Bei diesen Worten stürzte Brigitte unter einem Strom von Thränen in Nauendorfs Arme, sie war der Sprache nicht fähig. Nauendorf aber preßte das schöne Kind schmerzvoll an seine Brust, indem er den ersten und letzten Kuß auf ihre rothigen Lippen drückte.

„Ha Treulose!“ ertönte in diesen Augenblick Ottokars Stimme in der Nähe der Beiden. Brigitte richtete sich schnell auf, und unter einem herzzerreißenden Schrei stürzte sie ohnmächtig zu Boden.

„O schamlose Betrügerin!“ knirschte Ottokar, indem er sich schäumend vor Wuth entfernte. „Dei-

ner Buhlschaft will ich ein furchtbares Ende machen.“

Als am andern Morgen die Frühmesse vorüber war, sah man aus der Georgskirche ein Mädchen langsamem Schrittes gehen, deren auffallende Blässe auf einen tiefen Gram schließen ließ. Mehrere Vorübergehende grüßten sie freundlich, aber das bleiche Mädchen achtete ihrer nur wenig, — sie schien allein ihrem Kummer noch anzugehören. Doch plötzlich küsterte eine Stimme in ihrer Nähe den Namen „Brigitte“ ihr zu. Das Mädchen fuhr aus ihren Hinbrüten auf, Ottokar stand neben ihr.

„Habe ich Dich erschreckt?“ fragte er mit einem bitteren Lächeln. „Nicht wahr, ich bin ein unwillkommener Gast gewesen. Doch laß es gut sein, ich werde Dich nicht mehr lange stören. Nur eine einzige Bitte gewähre mir noch, erwarte mich diese Nacht um 11 Uhr im Hirschgraben.“

„Mein Ottokar, warum blickst Du so böse auf mich“, lächelte das Mädchen mit einer Stimme, in der der Schmerz ihrer Liebe sich kund gab. „Wie, diese Nacht um 11 Uhr im Hirschgraben? O Gott wo denkst Du hin?“

„Aengstige Dich nicht“, versetzte Ottokar, „es wird unsere letzte Zusammenkunft sein, ich mir's zu Lieb, versprichst Du es mir, Brigitte?“

„Ach, Ottokar, ich will ja Alles, was Du willst“, stammelte das Mädchen.

Ottokar aber wandte sich mit finstern Blicken von ihr, und eilte einer Nebengasse zu.

Von dem Glockenthurme der Weitskirche tönte in dumpfen Schlägen herab die eilfte Stunde der Nacht. Der Himmel war mit schwarzen Gewitterwolken bedeckt, und die gähnende Finsterniß umher wurde nur bisweilen durch das Leuchten der Blitze unterbrochen, während man in der Ferne das dumpfe Rollen des Donners vernahm. — Kaum war der letzte Glockenschlag verhallt, als Brigitte mit schwerem Herzen ihre nächtliche Wanderung begann. Wie eine Verbrecherin schlich sie sich hinaus, aus dem Räumen ihrer Behausung, während eine furchtbare Seelenangst sie begleitete. — Todtenstille herrschte umher, nur das wiederige Geschrei der Nachtvögel störte bisweilen die nächtliche Ruhe.

Als Brigitte den Hirschgraben erreicht hatte, hielt sie einige Augenblicke inne, gleichsam als müsse sie mit neuen Muth sich waffnen, zu jenen furchtbaren Zusammentreffen, das ihr nur bevorstand. — Zu jener Zeit war der Hirschgraben noch mit dichten Strauchwerk bedeckt, durch welches man sich nur mühsam eine Bahn brechen konnte.

Nach einer Weile setzte Brigitte ihren Weg durch die schauervolle Tiefe fort, während sie bisweilen ängstlich um sich spähte, um Den zu erblicken für den sie aus Liebe diese nächtliche Wanderung begonnen hatte. Als sie an den Thurm Daliborka vorüberging, hörte sie aus der Tiefe herauf ein dumpfes Rattengerassel, und ihr Herz bebte vor Entsetzen, indem sie jener Unglücklichen gedachte, die in den furchtbaren Kerkern der Daliborka schmachteten. — Plötzlich rauschte es in ihrer Nähe, und hinter dem dichten Laubwerk tauchte eine männliche Ge-

stalt auf, — Ottokar stand vor ihr. Eine eiskalte Hand erfaßte das Mädchen und eine hohle Stimme redete sie an:

„Brigitte, ich will nicht, daß Du unvorbereitet aus dieser Welt gehst, rufe Gott noch einmal um Vergebung Deiner Sünden an, denn Du wirst von hier nicht mehr zurückkehren.“

„Barmherziger Gott! was willst Du thun?“ schrie das Mädchen in furchtbarer Seelenangst.

„Die Menschen von einer Betrügerin zu befreien“, war Ottokars Antwort.

„Ach mein Geliebter, sprich, was habe ich den Strafbaren gethan, daß Du mich so grausam behandelst?“ jammerte Brigitte.

„Was Du gethan hast? wiederholte Ottokar. „Wie Du willst es noch wissen? Ha feile Dirne, Du hast mein Dasein gemordet. O fahre zur Hölle hinab, schamlose Betrügerin!“

Ein kalter Stahl drang bei diesen Worten durch Brigittens Herz, eisige Schauer rieselten über ihre Glieder, und ein heißer Blutstrom stürzte hervor aus der klaffenden Wunde. Brigitte fühlte sich tödtlich getroffen, sie klammerte sich mit der einen Hand an die nahen Zweige, während sie die andere ihrem Ottokar reichte.

„Ich sterbe unschuldig“, sprach sie mit schwacher Stimme, „Ich schwöre es Dir bei meiner ewigen Seligkeit. Armer unglücklicher Ottokar, möge Gott Deiner Seele gnädig sein, ich verzeihe Dir.“

Hier verließ sie die Sprache, ihr Körper verfiel in eine convulsivische Zittern, ihre Augen brachen, und ein schwaches Röcheln drang aus ihren Busen. Noch einmal seufzte sie tief auf, es war ihr letzter Seufzer auf Erden, entseelt sank sie dann nieder auf den feuchten Rasen, während der rollende Donner in der Ferne das Grabgeläute der Unglücklichen war. — Ottokar aber floh entsetzt von der Mordstätte hinweg, wie der gottlose Rain, als er seinen Bruder erschlagen hatte.

Sechs Monate lang blieb die Leiche unentdeckt im Hirschgraben liegen, bis endlich einige Arbeiter, die eben daselbst mit den Fällern des Holzes beschäftigt waren, sie entdeckten. Als diese Mordthat ruckbar wurde, warf man sogleich den Verdacht auf den jungen Bildhauer, der einst der Geliebte der Ermordeten gewesen war. Er wurde gefänglich eingezogen, und bekannte sogleich seine That, als man ihn zur Leiche der Ermordeten führte. Die strafende Nemesis sprach das Todesurtheil über ihn doch wurde ihm noch die furchtbare Buße auferlegt, die Leiche der Gemordeten in Stein zu hauen, bevor das Todesurtheil an ihm in Vollzug gesetzt würde.

Einige Bruchstücke aus Ottokars Tagebuche, das er während jener furchtbaren Zeit im Kerker geschrieben, mögen hier noch einigen Raum finden, indem sie uns zugleich mit dem Seelenstand des Verurtheilten näher bekannt machen.

Den 5. Hornung 1683.

„Sie wälzten einen großen Steinblock in meinen Kerker, und brachten mir Meißel, Hammer und Winkelmaß, indem sie mich mit rauhen Box-

ten angingen, sofort meine Arbeit zu beginnen. Es stand aber vor mir das Gerippe der Gemordeten, das ich in Stein hauen sollte, und ich konnte meine Hände nicht regen, es war mir, als hätten die höllischen Dämonen mich bereits in ihrer Gewalt. Und war dem nicht also? — Hatten denn nicht schon die Geister der Rache mein Leben zu Boden geschlagen, und mich in die ewige Verdammniß gestoßen? Steht doch auf meiner Stirn das flammende Zeichen des Mordes; denn ich habe das Blut einer Unschuldigen vergossen, ich habe eine trostlose Mutter in die Grube gestürzt und meinen vermeintlichen Feind in Tod und Verzweiflung gesagt. Ich bin ein dreifacher Mörder, ein Ungeheuer, vor dem die Menschheit zurückbebt. Ich möchte gern enden unter dem Beile des Henkers, aber ich habe noch eine furchtbare Zeit zu bestehen. Wenn ich nur nicht mehr dieses entsetzliche Gerippe in meiner Nähe hätte! ich sehe den Tod vor mir in seiner gräßlichsten Gestalt, darum wäre der Tod für mich armen Sünder ündendliche Wohlthat.

Als meine Wächter mit Drohungen und Schlägen nicht abließen, mich zur Arbeit zu zwingen, da ergriff ich mit der letzten Kraftanstrengung jene Werkzeuge, die ich so oft in glücklichen Tagen gehandelt hatte, aber sie brannten mir nun in meinen Händen, als hätte ich glühendes Eisen erfaßt. Jeder Schlag auf den harten Stein wiederholte furchtbar in dem schaurigen Gewölbe meines Kerkers, oft versagten mir die Hände den Dienst, denn sie waren wie gelähmt und zitterten heftig bei jedem Schlag, wie jenes schreckbare Gerippe, das vor mir stand. Siedendes Blei schien in meinen Adern zu rinnen, mein Gehirn tobte in Fieberhige, es war wie in glühende Lava verwandelt. —

Mehrmals sank ich während der Nacht bewusstlos nieder, aber meine Wächter rüttelten mich sogleich wieder aus meinem Todesschlummer auf und ein einziger Blick auf die Gemordete brachte mich wieder zum gräßlichen Bewußtsein. Mit jeder Minute wächst meine Qual, denn jene furchtbaren Gewissensbisse, jene Rück Erinnerungen mit ihren lodenden Bildern, die wie heulende Gespenster an mir vorüberzogen, zerfleischten mein Inneres, als hätten tausend Storpione ihren giftigen Stachel in meinen Busen gebohrt. — Ach, wäre sie doch schuldig gewesen, wie ich geglaubt, stände doch das Gerippe einer Buhlerin vor mir, die ich gemordet, o gewiß, ich würde unendlich weniger leiden; aber so strahlt die Glorie eines Engels auf mich, den Verworfenen. —

Ich suchte mich zu betäuben; mit verzweifelter Kraft schwang ich den Hammer, um aus dem rohen Steine ein bleibendes Denkmal meiner Schandthat zu schaffen. Der stete Anblick der Gemordeten machte mich endlich vertraut mit meinem Modell. Selbst das Furchtbarste verlor seine Kraft, denn ich vergaß auf Augenblicke, daß dieses leblose Gerippe noch vor Kurzem ein schönes blühendes Mädchen, meine heißersehnte Geliebte gewesen war.

Die hereinbrechende Finsterniß machte meiner Arbeit ein Ende. Ich verließ meinen Platz und

schickte mich an, wie ich es sonst immer zu thun gewohnt war, das Modell bei Seite zu stellen. In gänzlicher Bewußtlosigkeit dessen, was ich that, ergriff ich das Gerippe, eine eiskalte Berührung durchschauerte mich. Ich erwachte aus meiner Betäubung, die Gemordete lag in meinen Armen. Vor Entsetzen stieß ich einen gräßlichen Schrei aus und stürzte ohnmächtig auf das harte Steinpflaster meines Kerkers nieder. —

Ich habe eine schaudervolle Nacht gehabt. Nothwendig war mein Lager, ich wälzte mich angstvoll umher, der Schlaf, dieser segnende Genius der Menschheit, der den Schmerz in kurze Vergessenheit wiegt, floh meine Lagerstätte. Das blasse Licht des Mondes fiel in meinen Kerker und es war mir, als bewege sich das Gerippe, als komme es immer näher und näher, als strecke es aus die dürre Knochenhand, um mich zu erfassen. Ich stöhnte, wie Einer, der sich im Todeskampfe wälzt, ich drückte meine glühende Stirn an die kalte Mauer und schloß die Augen, um jene unselige Gestalt nicht zu erblicken. — Ich wurde ruhiger, mein brennender Schmerz ließ etwas nach, ich versiel in eine gänzliche Abspannung, während die Vergangenheit noch einmal in freundlichen Bildern an mir vorüberging. —

Mir war's, als befände ich mich wieder in dem Dachstübchen meiner Brigitte, als sähe sie neben mir, geschmückt mit all den herrlichen Reizen, auf denen so oft mein Auge in schwelgerischer Entzückung geruht. Ich sah das schöne Antlitz wieder, das so oft voll süßer Zärtlichkeit auf mich geblickt, ich hörte ihre sanfte Stimme, die wie himmlischer Sphärenklang tröstend meinem kummervollen Herzen ertönte. Noch einmal führte mein Geist mich an all' jene Orte, wo ich einst mit Brigitte gewandelt, wo jeder Baum, jeder Stein mir das Bild meiner Liebe zurückgab. Ich dachte der seligen Freuden, die wir in harmloser Unschuld genossen, und Thränen stürzten über meine Wangen bei der Erinnerung an jene Stunden, die ich einst mit ihr im Kreise meiner Lieben verlebte hatte.

In diesem Augenblick schlug es 11 Uhr auf dem nahen Kirchturm. Mit dem letzten Glockenschlage war meine schöne Traumwelt dahin, und furchtbar wiederholte es in meinem Innern wie der Posaunenklang am Tage des Weltgerichtes. In dieser Stunde war es, wo ich die gräßliche That begangen, wo ich hingerissen von blinder Eifersucht einen Engel gemordet hatte. Der Angstschweiß floß in dicken Tropfen über mein Gesicht, Wahnsinn bemächtigte sich meiner, ich zerraupte meine Haare, und stieß mit Wuth meinen Kopf gegen die Mauer. Meine Augen traten weit aus ihren Höhlen heraus, sie pulsrten fürchterlich. Ich sprang entsezt von meinem Lager auf, um mir gewaltsam das Leben zu nehmen; in diesem Augenblick aber fühlte ich einen heftigen Schlag auf meinen Kopf, der mir das Bewußtsein raubte. —

Der 15. des Lenzmonats.

Meine Arbeit ist beendet, das schreckliche Gerippe steht nicht mehr vor mir, eine schauerliche Dede umgiebt mich. — Um 10 Uhr Morgens trat ein Ge-

richtschreiber in meinen Kerker und verkündigte mir, daß morgen früh um 8 Uhr das Todesurtheil an mir in Vollzug gesetzt werden würde. Ein ungeheures Uebelsein überfiel mich bei dieser Nachricht, ich hatte Mühe mich auf den Füßen zu erhalten. — So sind denn die Stunden meines Lebens gezählt, morgen um die Zeit habe ich bereits aufgehört zu sein. O Gott, wäre doch das Entsetzliche, das mir bevorsteht, überstanden! —

Ein brennender Schmerz wüthet in meinem Körper, meine Sinne verwirren sich, ich vermag kaum mehr zu athmen. Bald schüttelt ein eisiger Schauer meine Glieder, bald ist mir, als ströme Feuer auf mich herab. Das sind die furchtbaren Anzeichen des nahen Todes, der bereits jede Faser meines Körpers krampfhaft erfaßt hat.

Der Tod des Verbrechers, der auf dem Blutzgerüste sein Leben endet, ist eine blutgierige Hyäne, die mit teuflischer Wuth jede Ader zerfleischt, und mit hungriger Gier das Gehirn aus dem Kopfe saugt, während der Abscheu der Menschen auf seinem letzten Gang ihn begleitet.

Ah, wie schön muß es sein, sterben zu können im Kreise seiner Lieben, geehrt als ein Wohlthäter der Menschen, geliebt und beweint von Allen, die seinen schönen Wandel auf Erden gekannt haben. Ah wie schön muß es sein, im Donner der Schlacht sein Leben zu enden; wenn Tausende um uns her stürzen, im Kampfe für des Vaterlandes geheiligte Sache, wenn unser sterbendes Auge noch einmal im verklärten Glanze die siegreichen Fahnen unserer Brüder wehen sieht. — O Gott, wie tief bin ich gefallen, keine Thräne des Mitleids wird einst auf meinem Grabeshügel niederfallen.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

* Ein theures Jagdvergnügen. Die Erfurter Ztg. vom 20. Juni c., erzählt aus Oberhof folgende Geschichte über einen theuren Hirsch. Einige Frankenhainer, — das Dorf Frankenhain liegt einige Stunden von hier, nach Arnstadt zu, welche zusammen die Jagd in ihrem Orte gepachtet hatten, zogen in der letzten Woche hinaus in den Wald, um etwas zu schießen. Da brach ein Hirsch, ein prächtiger Sechzehnder, durch den Busch, kam einem der Schützen schußrecht und — pass! da lag der stattliche Bursche in seinem Blute. Das war gut; was aber nun mit dem Hirsch anfangen? Einige wollten ihn getheilt haben, Andere wollten ihn verkauft wissen und schlugen vor, denselben nach Erfurt zu schaffen, da kostete das Pfund Hirschfleisch 8 Groschen. Das Letztere ging durch, der Hirsch wurde auf einen Schubkarren geladen, und ein Frankenhainer brachte denselben nach Erfurt. Zuerst ging's dort ins Hotel Silber. Was soll der Hirsch kosten? frag Silber. — Acht Groschen das Pfund! — Silber bot vier Groschen, der Frankenhainer aber wollte

dafür nicht losschlagen und fuhr weiter, in der Meinung, die 8 Groschen könnten ihm gar nicht fehlen. So klopfte er noch in mehreren Gasthäusern an, — aber nirgends kam der Handel zu Stande. Da kam die Polizei und fragte nach dem Hausirschein; den hatte unser Frankenhainer nun freilich nicht, — also: marsch auf die Polizei! Da hieß es: du hast keinen Hausirschein gelöst, die Fleischsteuer hinterzogen, kannst dich nicht gehörig legitimiren, folglich bleibst du vor der Hand hier in Arrest, dein Hirsch ist confiscirt, du zahlst den fünffachen Betrag der hinterzogenen Steuer, — und das Uebrige wird sich noch finden. Du lieber Gott, wie da der Frankenhainer aufhorchte; an alle die Geschichten hatte er nicht gedacht. — Es wurde nun nach Frankenhain geschrieben und bemerkt: Strafe und Kosten beitragen so und so viel, — es kamen gegen 60 Thlr. heraus, — wenn die Frankenhainer ihren Nachbar wieder haben wollten, so müßten sie diese Summe einjenden. Das war ein Donner Schlag, es war aber nun einmal nicht zu ändern, und die Frankenhainer beschloßen, ihren unglücklichen Mitbürger auszulösen, meinten aber, die in Erfurt thäten es am Ende auch für 30 Thlr. Es wurden 30 Thlr. zusammen gemacht, und Einer ging damit nach Erfurt. Dort ging man aber auf den Handel nicht ein, nahm die 30 Thlr. auf Abschlag und schickte den Ueberbringer wieder heim, um den Rest zu holen. Was wollten die Frankenhainer machen? sie schossen noch einmal gegen 30 Thlr. zusammen und lösten endlich ihren Nachbar aus. Bei der ganzen Geschichte sind die Hirsche am besten mit weggekommen, denn die Frankenhainer sollen sich vorgenommen haben, keinen wieder zu schießen. So erzählt die „Weimarsche Zeitung.“ Wir sind nicht davon unterrichtet, ob sich Alles factisch so verhält.

* Die größte Eisenbrücke der Welt baut jetzt Stephenson in Montreal in Canada für die Victoria-Eisenbahn. Die Riesenbrücke wird 10,284 Fuß lang, also 85 Yards weniger als zwei englische Meilen, und ruht auf 24 Pfeilern. Der mittlere Bogen hat 330 Fuß Spannung, die übrigen 320. Zu den Pfeilern werden 210,000 Tonnen Steine verbraucht und 10,000 Tonnen Eisen zu den Gurten, Bogen u. s. w. Im Jahre 1860 soll die Brücke vollendet sein, zu deren Bau jährlich 250,000 Pfund verausgabt werden. Die Brücke liegt so hoch, daß die größten Schiffe durchsegeln können.

* Der Bruder des Pascha's von Aegypten, der jetzt in Paris verweilt, ist erst 22 Jahre alt und dabei doch schon 250 Pfund schwer. Wie dieses Uebergewicht des Prinzen von Aegypten sich zu dem europäischen Gleichgewicht verhält, darüber mögen sich die Politiker näher erklären.

* Die Summe der auf Erden gebräuchlichen Sprachen und Dialecte erreicht die Zahl 3063, hiervon kommen auf Europa 487, auf Asien 846, auf Afrika 284, auf Amerika 1282, auf Australien 164.

